

**KURZ & KNAPP**

**Wollfest am Donnerstag**

**LENZEN** | Der Förderverein Lenzener Elbtalauwe öffnet am Donnerstag, 11. August, die Pforten des Naturlehrgartens in Lenzen zum „Wollfest“. Von 11 bis 17 Uhr können die Besucher an verschiedenen Ständen ihrer Kreativität freien Lauf lassen. Im Mittelpunkt steht die Schafwolle aus der Re-

gion. Die Gäste können erleben, welche Vielfalt sie bietet und welche Produkte sich daraus herstellen lassen. Darüber hinaus werden neben Wollwaren auch Getöpfertes, Gartendekorationen und Pflanzen für den eigenen Garten feil geboten. Die Besucher sind zudem eingeladen, schmackhaft veredelte Gartenprodukte sowie Kaffee und frischem Kuchen zu genießen.



**Phantastische Burgshow**

Ausgelassene Stimmung erfüllte Samstagabend und dann bis spät in die Nacht den Innenhof der Plattenburg. Etwa 400 Besucher folgten der Einladung zur 2. Mittelalter-Rocknacht. Mit den Bands „Varius Coloribus“ und „Tanzwut“ (Foto) sowie der exzellenten Feuershow von „Flugträger“ präsentierte Burgbetreiber René Günther eine phantastische Show. FOTO: WENDELMUTH

**Highlights aus Musicals und mehr**

**KONZERT** Angelika Milster singt in Wittenberge

**WITTENBERGE** | „Musical & More“ heißt das Programm, das die Sängerin Angelika Milster mit ihrem Organisten Jürgen Grimm am Donnerstag, 8. September, ab 20 Uhr im Kultur- und Festspielhaus in Wittenberge präsentiert. Sie intoniert im großen Saal Highlights aus verschiedenen Musicals – zum Beispiel „Erinnerung – Memories“ aus Cats von Andrew Lloyd Webber, Bernsteins „Somewhere“, „The Rose“ von Amanda McBroom oder „From a Distance“ von Julie Gold. Tickets kosten im Vorverkauf bei der



Angelika Milster FOTO: KFH  
Touristinfo Wittenberge  
31,90 Euro, an der Abendkasse 2 Euro mehr. MAZ

**„Heiße Kathreinerle...“**

**KULTUR** Das Dorftheater in Grube bot eine fulminante Aufführung des Stückes „Die Quitzows“

Das idyllische Dorf Grube verwandelte sich am Sonnabend in ein Freilufttheater. Eine Laienschar führte unter der Regie des Sängers Rainer Luhn das Stück „Die Quitzows“ auf.

Von Dorothea von Dahlen

**GRUBE** | Herz, Schmerz, Liebe und Tod, adelige Dekadenz und bäuerliche Ausgelassenheit – die Mischung stimmte. Viele hatten es für unmöglich gehalten, doch der Schauspieler und Sänger Rainer Luhn schaffte es tatsächlich, das als monströs geltende Stück „Die Quitzows“ in einer gut konsumierbaren Form zu inszenieren. Hunderte Besucher waren am Sonnabend in das beschauliche Dorf gepilgert, um die Uraufführung zu erleben. Dass sie bei der Stange blieben und begeistert applaudierten, war nicht zuletzt den engagierten Laienschauspielern zu verdanken, die mit Leib und Seele bei der Sache waren.

Das Figureninventar des Fünfkakters ist beträchtlich. 33 Darsteller an der Zahl sowie drei Pferde wirkten mit. Den roten Erzählfaden spann Rainer Luhn im Harlekinostüm. In der Schenke vor dem Gruber Schloss begann das Spektakel. Hans-Dieter Spielmann in der Rolle des Bürgermeisters Perwenitz schwang große Reden, während alles um ihn herum becherte. Köhne Finke (gespielt von Jörg Wiedemeyer), nach einem Jahr Wanderschaft zurückgekehrt, gab Trinksprüche auf Dietrich von Quitzow aus. Ihn zog es alsbald zu seiner angebeteten Rieke (Ina Kübeck), was auch für die Zuschauer einen Ortswechsel bedeutete. Gespielt wurde nämlich an fünf verschiedenen Schauplätzen im Ort. Die gegenseitige Neckerei der beiden Verliebten stellte eine von vielen Glanznummern im Stück dar. Aber auch die Darstellung der vom Überfall des Raubritters gezeichneten Strausberger, die sich in Lumpen gewandten Berlin schleppen, war den Mimen gut gelungen.

Ähnlich wie in einem Musical mündeten einigen Szenen in Gesang und Tanz. Da ertönten so bekannte Lieder wie „Heiße Kathreinerle“ oder



Heiße Kathreinerle, schnür dir die Schuh. Lustige Gesangs- und Tanzszenen lockerten das Stück auf.

FOTOS (7): VON DAHLEN



Henri Kohlmetz als böser Raubritter Dietrich von Quitzow.



Rieke und ihr Schatz Köhne Finke liegen sich in den Armen.

Die MAZ fragte Mitwirkende und Gäste, wie sie das Theaterspiel fanden



**Britta Schröder, Tänzerin:** Ich spiele die polnische Dame und die Zigeunerin und bin richtig froh,

dabei zu sein. Es ist nicht nur tolles Theater, sondern auch ein soziales Projekt. Hier sind alle beteiligt, vom Unternehmer bis zum Hartz-IV-Empfänger.



**Fritz Schultz, 12 Jahre, aus Krampfer:** Ich finde es super hier. Das Stück ist ziemlich lustig und das

Spielen strengt nicht so doll an. Wegen der Proben hatte ich die Ferien über immer was zu tun. Ich würde auch wieder mitmachen, egal bei welchem Stück.



**Anita Ziggel, 80 Jahre, aus Groß Pankow:** Ich bin die Tante von Henri Kohlmetz, dem

„Quitzow“, und muss doch sehen, was er hier so treibt. Ich bin 1947 von Chemnitz in die Prignitz gekommen, weil da die Männer alle waren ... (lacht).



**Manfred Kreibich, 53 Jahre, aus Meyenburg:** Es hat mir sehr gefallen. Der Masseur in der

Wilsnacker Therme hat bei den Aufgüssen auf lustige Weise für das Stück Werbung gemacht. Da hab ich mich aufs Motorrad gesetzt und bin hergefahren.

„Herr Jobst, Herr Jobst, gib unsern Kindern Obst“. Mit ihren temperamentvollen Auftritten sorgte auch Britta Schröder, einst Tänzerin im Friedrichstadtpalast, für Farbe im Spiel. Sie wirbelte als Zigeunermädchen über die Bühne oder gab die über-

kandidelte Polin, die den Männern den Kopf verdreht. Im letzten Akt dreht sich das Blatt. Markgraf Friedrich von Hohenzollern hat die Macht übernommen. Dietrich von Quitzow, dargestellt von Henri Kohlmetz, soll ihm huldigen. Doch der Recke wei-

gert sich. Mit seinem Bruder Konrad liefert er sich zum Schluss ein Showdown, bei dem beide das Zeitliche segnen. Das Ende des Raubrittertums ist besiegelt, Brandenburg gegründet. „Das Echo der 820 Zuschauer war überwältigend“,

sagte Projektmanager Hartmut Kroll. Es wurde schon gefragt, ob das Stück nicht auch in anderen Orten gezeigt werden könne. Die Quitzow-Aufführung sei überdies ein Testballon gewesen. Im nächsten Jahr solle es in Grube eine ganze Quitzow-Woche geben.

**„Ich wollte metallisch und gruselig sein“**

**MUSIK** Vicky Vomit bei einem „Nicht“-Auftritt in Bad Wilsnack / Das Enfant terrible des Ostens erzählt vom Nolte-Song und „krawalligen“ Shows

Von Dorothea von Dahlen

**BAD WILSNACK** | Erst Wilsnack, dann Wacken. Ein lockerer Aufgalopp sollte es werden, eine Gymnastikübung für Zunge und Geist, um beim Masters of Comedy auf dem bekannten norddeutschen Heavy-Metal-Festival so richtig in Fahrt zu kommen. Doch im Gastraum des Bad Wilsnacker Lokals klappern nur die Stekmesser. Zwischen den Bissen murmeln sich Paare Wortbrocken zu, bevor sie gesättigt den Heimweg antreten. Die Jungs am Tresen, ja, die hätten den Auftritt gern erlebt. Eine versprengte Gruppe, sagt sich aber der Kellner, dafür schaltet man den Verstärker nicht extra ein. Vicky Vomit nimmt's gelassen. In sein Suhrkamp-Taschenbuch vertieft, sitzt er ganz allein vor der Bühne und nippt am Dunkelbier. Im Hintergrund ist alles aufgebaut. Das Mischpult, die Gi-

tarre und der Barhocker, von dem Vomit das Publikum zu taxieren pflegt, um zu wissen: „Was kann ich denen zumuten? Wie ticken die? Was geht hier, was nicht?“ Ein wenig erschrocken reagiert er auf die Ansprache. „Was? Ich auf dem Weg nach Wacken? Woher wissen Sie das?“, sagt er sichtlich irritiert. Dass sein kompletter Tournee-Plan im Internet steht, fällt ihm wohl auf Anhieb nicht ein. Dann entspannt er sich. Ja, er habe die lange Fahrt von Erfurt nach Wacken durch einen Auftritt zwischendrin splitten wollen. Gern hätte er gespielt, aber wenn es sich nicht ergibt, sei's auch nicht weiter schlimm. In den vergangenen Jahren sei er von Zeit zu Zeit im Bad Wilsnacker Steakhouse aufgetreten, einmal auch bei einem Rockfestival. „Das war vor einem ziemlich kaputten Schloss, der Fußboden war, glaube ich, schon eingebro-



Ganz Vicky Vomit: Immer einen Finger in der Wunde. FOTO: VON DAHLEN

chen.“ Und dann erinnert er sich, dass die Veranstaltung Prignozert hieß und das kaputte Schloss Burg Stavenow. Und so langsam taut Vicky Vomit auf. Er redet über die Anfänge seiner Karriere, seine Schwäche für Gruppen wie

Led Zeppelin oder Alice Cooper. „Ich wollte metallisch und gruselig sein. Aber irgendwie merkte ich dann: ‚Das is-ses nicht‘. Wenn ich die Bühne betrete und agiere, fangen die Leute an zu lachen“, erzählt er. Nach und nach

rutschte er in die Rolle des Provokateurs, der mit parodistischen, zotigen Auftritten von sich Reden machte. Der Einstieg gelang ihm völlig absichtslos. Ein Demo-Band voll düsterem Metall-Sound in der Tasche, stürmte er eine Plattenfirma. Am Ende des Tapes hatte der Rockmusiker seine Erfahrungen auf dem Arbeitsamt vertont. „Damit wollte ich den Musikagenten aufheitern, nichts weiter“, erzählt Vomit. Verwundert nahm er zur Kenntnis, dass gerade dieses Lied auf offene Ohren stieß. Die Platte wurde zwar woanders produziert, aber das Lied „Arbeitslos und Spaß dabei“ schlug ein wie eine Bombe. Noch heute gilt der Spruch als geflügeltes Wort, wobei sicher die wenigsten wissen, dass Vicky Vomit der Urheber ist. Während der 1990er Jahre tourte er mit Band durch die Clubs. Doch sollte er auf der Welle des Erfolgs nicht lange

surfen. Das Plattenlabel, an das er sich vertraglich gebunden hatte, war zu unbedeutend, um ihn sonderlich zu unterstützen. Also musste Vomit selbst nachhelfen. Den passenden Song und das passende Opfer hatte er schon. Ziel seiner Provokation war die einstige Familienministerin Claudia Nolte, die er im Lied zudringlicher Handlungen bezichtigte. 1996 geschah es dann: Mitten im Konzert stürmten Polizeibeamte die Bühne und zückten eine einstweilige Verfügung. Der Skandal war perfekt. Per Dekret wurde Vomit das Spielen des Nolte-Liedes untersagt. Darauf hatte dieser schon gelauert und stimmte gleich den nächsten Song an: „Claudia liebt mich nicht mehr“. Die krawallartigen Shows mit Gummipuppen, reichlich Theaterblut und pyrotechnischen Einlagen wuchsen ihm mit der Zeit jedoch über den Kopf. „Ich war nur noch da-

bei, mir noch aufwändigere Requisiten auszudenken und auf die Bühne zu schleppen“, erzählt er. Also nahm er wieder die Rolle des parodierenden Bardens ein. Von seiner Art, den Finger zumindest verbal in die Wunde zu stecken und tüchtig darin herumzuwühlen, hat sich Vomit zwar nie verabschiedet, doch sind seine Auftritte gemäßigter geworden. Heutzutage lässt er sich darüber aus, dass für den Papstbesuch in Erfurt Millionen ausgegeben werden oder über die Mozzarella-Packung, auf der steht: „Neu, jetzt ohne Gentechnik“. Vickys Bier ist alle. Der Kellner wischt schon die Tische ab, auch die Jungs vom Tresen wenden sich zum Gehen. Schnell noch ein Foto. Und da tritt Vomit wieder in Aktion: er holt ein Plakat aus seinem Auto. Mit quietschendem Filzstift schreibt er darauf: „Hier steppt der Bär“ und hält es in die Kamera.